



Übersicht über die Auswertung der Kampagne „Betrifft Behinderung: Sag uns deine Meinung“

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| 1 Einleitung | 2 |
| 2 Themen | 2 |
| 2.1 Schulen und Kindertagesstätten | 3 |
| 2.2 Mobilität im öffentlichen Raum | 4 |
| 2.3 Arbeit | 5 |
| 2.4 Öffentlicher Personennahverkehr | 6 |
| 2.5 Freizeit | 8 |
| 2.6 Nicht sichtbare Behinderungen | 9 |
| 2.7 Finanzielle Aspekte | 10 |
| 2.8 Weitere Themen | 11 |
| 3 Die fünf Aspekte der Bewusstseinsbildung | 12 |
| 3.1 Haltung | 13 |
| 3.2 Empowerment | 14 |
| 3.3 Wissensvermittlung | 14 |
| 3.4 Begegnung und Kontakt | 15 |
| 3.5 Sichtbarkeit | 15 |
| 4. Rückmeldungen zur Kampagne | 16 |

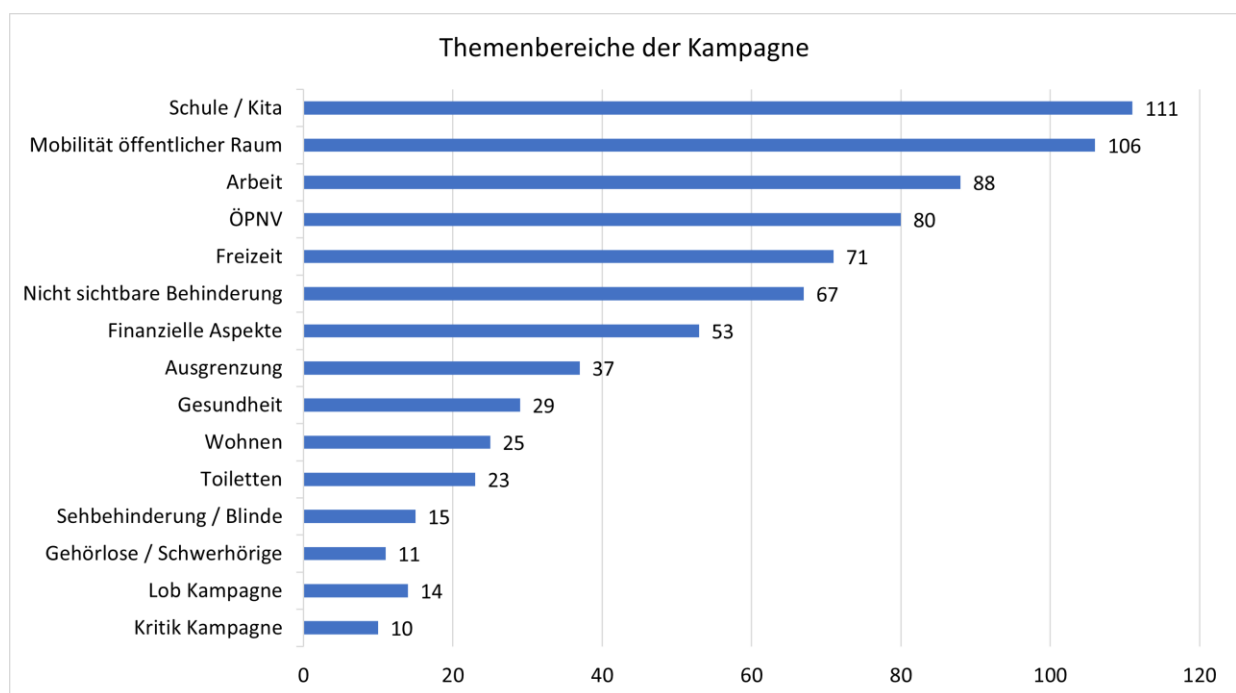
1 Einleitung

Die Kampagne „Betrifft Behinderung – Sag uns deine Meinung“ fand im Rahmen des 3. Münchner Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vom 2.05.2023 bis 30.06.2023 statt. Ziel der Kampagne war es, ein allgemeines Stimmungsbild der Münchner Stadtgesellschaft zum Thema Behinderung zu erhalten. Da es im 3. Aktionsplan schwerpunktmäßig um Bewusstseinsbildung geht, sollten möglichst viele Meinungen gesammelt werden. Dabei konnten die Bürger*innen ihre Anliegen, Kritikpunkte, Verbesserungsvorschläge sowie Meinungen zum Thema Behinderung und Inklusion über Postkarten oder die Internetseite www.muenchen-wird-inklusive.de mitteilen. Geworben wurde für die Befragung im Internet, in der Rathaus Umschau, auf Facebook und Instagram sowie mit vielen Plakaten und Postkarten im Münchner Stadtgebiet.

Insgesamt sind bei der Kampagne 540 Rückmeldungen eingegangen. Davon waren 324 online, 212 per Post in Form von Postkarten sowie drei Briefe und eine telefonische Rückmeldung. Bei einem Großteil der Rückmeldungen lässt sich eine positive Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderung feststellen. Nur vereinzelt war eine eher negative Haltung zu erkennen. Allerdings ist die Befragung nicht repräsentativ für die Münchner Stadtgesellschaft. Es ist zu vermuten, dass Personen mit negativer oder gleichgültiger Haltung verhältnismäßig wenig an der Befragung teilgenommen haben.

2 Themen

Im Folgenden gibt es eine Zusammenfassung über die am häufigsten angesprochenen sowie wichtigsten Themen der Rückmeldungen. Es gab Mehrfachnennungen.



Das oben abgebildete Balkendiagramm zeigt eine Zusammenfassung der in den Rückmeldungen am häufigsten angesprochenen Themen. Der Bereiche Schule/KITA wurde

mit 111 Zuordnungen am häufigsten genannt, knapp vor Mobilität im öffentlichen Raum mit 106 Nennungen. Zum Thema Arbeit wurde 88 eine Rückmeldung gegeben, dicht gefolgt vom ÖPNV mit 80 Antworten. Freizeit und Nicht sichtbare Behinderungen zählen mit 71 beziehungsweise 67 Zuordnungen ebenfalls zu den meist genannten. Aber auch finanzielle Aspekte (53 Nennungen), Ausgrenzung (37 Nennungen), Gesundheit (29 Nennungen), Wohnen (25 Nennungen), Toiletten (23 Nennungen), Sehbehinderung / Blinde (15 Nennungen), Gehörlose / Schwerhörige (11 Nennungen) waren Themen, die zurückgemeldet wurden. Die Kampagne wurde darüber hinaus 14-mal gelobt und elf Mal kritisiert.

2.1 Schulen und Kindertagesstätten

Das am meisten genannte Thema waren Schulen und Kitas. (111 Rückmeldungen)

In Bezug auf Kindertagesstätten wurde thematisiert, dass es sich als schwierig darstellt, einen Platz in einer Krippe, Kindergarten aber auch generell für die Betreuung für ein Kind mit Behinderung zu erhalten.

Eltern von einem Kind mit Behinderung fühlen sich oftmals ausgegrenzt, da ihr Kind aufgrund der Behinderung bei der Suche nach einem Kindergartenplatz häufig abgelehnt wird. Grund hierfür scheint unter anderem der Personalmangel in Kitas zu sein, sodass das bestehende Personal kein Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf aufnehmen möchte oder kann. Außerdem wird angegeben, dass teilweise bestehendes Personal nicht ausreichend für die Betreuung eines Kindes mit Behinderung geschult ist.

Wichtige Punkte beim Thema Schule waren fehlende inklusive Schulen sowie der Mangel an Aufzügen in Schulen, ungeschultes sowie fehlendes Personal.

Mehrmals wird deutlich gemacht, dass durch abgeschottete Förderschulen keine Begegnungen und Kontakte zwischen Kindern mit und ohne Behinderung stattfinden können. Durch den Mangel an inklusiven Klassen und Schulen bleibt vielen Eltern, die sich eine gemischte Klasse für ihr Kind wünschen würden, keine andere Wahl als die Förderschule. So werden Kinder mit Behinderung ausgegrenzt und bereits im Kindesalter findet ihr Leben in einer Parallelwelt statt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf Schule, ist die Teilnahme an Abschlussprüfungen mit Schulbegleitung und somit die Möglichkeit einen Schulabschluss zu erhalten.

Manche Kinder mit Behinderung werden aufgrund ihres Verhaltens nach Hause geschickt oder die nötige Schulbegleitung steht nicht zur Verfügung. Damit ist die Schulpflicht und ihr Recht auf Bildung nicht gewährleistet.

Zitate:

„Ob das Schule oder HPT ist, haben diese Kinder beim weiten nicht die gleiche Rechte. Inzwischen ist abhängig vom Taxi oder der Schulbegleitung, ob diese Kinder überhaupt in die Schule/HPT gehen dürfen. Schulpflicht wird hier nicht ernstgenommen und wir als Eltern fühlen uns allein gelassen.“

„Meiner Ansicht nach ist deutlich mehr Förderung im Ausbau von inklusiven Rahmenbedingungen und Werten in den Schulen notwendig. Nach meiner Erfahrung bekommen manche Kinder sogar keinen Schulplatz (auch nicht im Förderzentrum), wenn diese nicht mit den Hauptschwerpunkten (z.B. sozial-emotional, lernen, etc.) der Schule vereinbar sind (z.B. hoher IQ, aber hyperaktiv). Der Wortlaut "nicht beschulbar" wurde mir

gegenüber von, in Grund- und Förderschulen tätigen Mitarbeiter:innen genannt. Es wurde geäußert, dass es mehrere Kinder mit Diagnose Autismus-Spektrum-Störung in Oberbayern gäbe, welche zu Hause ohne Schulplatz betreut werden würden. Barrieren, wie der Personalmangel sind mir bewusst, dennoch sollte dieser nicht zur Verletzung der Schulpflicht und des Rechts auf Bildung führen.“

„In der Regelschule rät die Schulleiterin von Anfang an davon ab, dass Kind nicht auf die Schule zu geben, weil sie 1. nicht inklusiv und Barrierefrei sind bzw. arbeiten können, da hier kein geeignetes Personal zur Verfügung stünde und 2. die Befürchtung besteht, dass das Kind Ausgrenzungserfahrungen machen könnte. Die wenigen inklusiven Schulen wie die Privaten Montessori haben aber nicht genügend Plätze und Kapazitäten. Ergo, die Eltern sind gezwungen ihr Kind auf eine Förderschule zu geben. Kinder mit Behinderung dürfen nicht in ihrem Sprengel zur Schule gehen. Müssen in aller herrgottsfrühe Aufstehen, wenn die Sprengelkinder sich noch mal umdrehen und weiter schlafen nur damit die Kinder teils 1Std. weit entfernt in die Förderschule gefahren werden. Man trifft keine anderen Eltern, die Förderschulen sind verschlossen und schotten sich ab. Dies ist diskriminierend. Nicht mal hospitieren darf man in der Förderschule. Aus Datenschutzgründen wie man sagt. Es wird mit Schulzeitverkürzungen etc. hantiert. Nicht wegen der Kinder, sondern weil die PädagogInnen überfordert sind. Dieses Sonder-Schul-System ist diskriminierend schließt Menschen mit Behinderung. aus. Sofern sie dieses System aufrechterhalten, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn die Gesellschaft nicht inklusiver wird. Schaffen sie endlich mehr inklusive Schulen oder dieses diskriminierende Schulsystem der Trennung ganz ab!!! Abgesehen davon, Wo sind die ganzen SchulbegleiterInnen? SonderpädagogInnen? Qualifizierenden Kräfte? Nicht mal Spielgeräte für Menschen mit Behinderung gibt es. Gehen sie in die Förderschulen oder Fragen sie die Inklusionsschulen. Eltern lechzen nach Inklusion und Teilhabe. Es ist ein Kampf zwischen Arm und Reich abgesehen davon. Der Status und das Geld entscheiden darüber, wer diesen Inklusionsplatz bekommt. Kopfschütteln.“

Als konkrete Änderungsvorschläge wurden genannt:

- Sonderschulpädagog*innen sollen in allen Schulen als Unterstützung für die Kinder mit Behinderung zur Verfügung gestellt werden.
- Verteilung der Gelder für Sondereinrichtungen auf Regeleinrichtungen, um einen Platz für alle Kinder zu gewährleisten.
- Inklusion und Heilpädagogik sollen bei Erzieher*innen und Lehrer*innen Pflichtfächer werden.
- Menschen mit Behinderungen sollen ohne Schulabschluss die Möglichkeit bekommen eine Ausbildung zu machen.
- Übergangsbegleitung für Kinder mit Autismus, um den Übergang in die Schule zu begleiten und vorzubereiten

2.2 Mobilität im öffentlichen Raum

Das Thema der Barrieren bzw. Mobilität im öffentlichen Raum wurde am zweithäufigsten bei der Umfrage genannt. (106 Rückmeldungen)

Dabei wurden fehlende abgesenkte Gehsteige, fehlende Rampen und Blindenleitsysteme, Stolperfallen und Hindernisse auf Gehsteigen wie beispielsweise E-Roller und parkende Fahrzeuge, defekte und unhygienische Aufzüge sowie weitere Barrieren genannt.

Zitate:

„Ein weiteres Problem gerade für Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, sind die „abgesenkten“ Bordsteine. Leider gibt es noch zu oft die Situation, dass man Menschen in einem Rollstuhl beobachtet, die auf der Straße fahren, weil sie entweder nicht mehr auf den Gehsteig hinaufkommen, vorne nicht mehr hinunterkommen oder der Gehweg durch beispielsweise Elektroroller blockiert ist.“

„Außerdem könnte das System für blinde Personen in der Stadt besser ausgebaut werden z.B. durch Rillen auf allen Gehwegen und in allen öffentlichen Gebäuden und Braille Schrift an öffentlichen Gebäuden, in Aufzügen, etc. Auch die Barrierefreiheit für Menschen im Rollstuhl muss weiter ausgebaut werden, hier fehlt es oft an Rampen, Treppenliften und ähnlichem. Es kann nicht sein, dass, um einen Aufzug zu erreichen, oftmals Treppen überwunden werden müssen.“

„Mehr Aufklärung über seelische B., besser: psychische/seelische Beeinträchtigung. Für Rollstuhlfahrer gibt es Rampen, für Blinde Leitstreifen: Ich wünsche mir im öffentlichen Raum Zonen mit mehr Abstand.“

Folgende konkrete Änderungsvorschläge wurden eingebracht:

- Anbringung einer Licht-Akustik-Ampel bei Wechselrolltreppen (damit die Rolltreppe für Bedürftige frei wird, da man wartende Menschen nur schlecht sieht)
- Sitzgelegenheiten (Bänke) in unterschiedlichen Höhen
- Es sollte mehr Bänke und Sitzgelegenheiten in der Stadt geben.
- Google Maps sollte Informationen für mobilitätseingeschränkte Personen aufnehmen und aktualisieren
- Rollstuhl / Kinderwagen – Fahrbahnen am Stachus und Hauptbahnhof (wie eine Busspur)
- Durchgängige Wegweisung zu barrierefreien Ein- und Ausgängen
- Umlaufsperrungen an Eingängen von Parks sind oft zu eng, so dass Rollstuhlfahrende nicht gut durchkommen. Diese sollten wo möglich entfernt oder barrierefrei gestaltet werden.
- Schilder an Rolltreppen, welche besagen, dass Vorrang für Ältere, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Kinderwagen oder Gepäck besteht
- Behindertenparkplätze auch für nicht mobilitätseingeschränkte Personen (Keine Möglichkeit zur Nutzung des ÖPNV aufgrund von Sozialängsten, Schwierigkeit der Parkplatzsuche)
- mehr Rollstuhltaxis
- flächendeckende Sanktionierung von illegalem Gehwegparken
- Nachverfolgung von E-Scooternutzer*innen, welche diese falsch abstellen

2.3 Arbeit

An dritter Stelle wurde der Aspekt Arbeit angesprochen. (88 Rückmeldungen)

Dabei ging es vor allem um die Arbeit in Werkstätten sowie fehlende Unterstützung auf dem 1. Arbeitsmarkt. Bei der Arbeit in Werkstätten wurde am häufigsten die zu geringe Entlohnung angesprochen. Sie liegt unter dem Mindestlohn und ermöglicht den Beschäftigten keine finanzielle Unabhängigkeit und kein selbstbestimmtes Leben. Die Werkstattbeschäftigung

sowie die Werkstattbeschäftigten werden von Politik und Gesellschaft weniger anerkannt als sonstige Arbeit und Arbeitnehmer*innen.

Es wurde außerdem klar, dass Wünsche nach mehr Unterstützung sowie Förderung auf dem 1. Arbeitsmarkt bestehen. Durch das Werkstattprinzip erfolgt eine weitere Separierung von Menschen mit und ohne Behinderungen und mögliche Begegnungen im Alltag werden dadurch verhindert.

Zitate:

„Werkstätten für Menschen mit Behinderung

- *Das Werkstattentgelt soll verbessert und reformiert werden.*
- *Zusatzzahlungen für Mitarbeitende in Werkstätten zum Beispiel Urlaubsgeld oder Weihnachtsgeld wären wünschenswert.*
- *Arbeitszeiten sollten für Mitarbeitende in Werkstätten flexibler sein. Jeder sollte sich seine Arbeitszeiten besser einteilen können und leichter in Teilzeit arbeiten können.*
- *30 Stunden für alle. (Hintergrund: Alltagsbewältigung ist für Menschen mit Behinderung oft zeitintensiver und anstrengender und daher die Belastung durch einen Vollzeitjob höher).“ (Zitat stammt aus einer Befragung von Bewohner*innen und Werkstattteilnehmer*innen aus einem Förderzentrum)*

„Zudem halte ich es für notwendig, dass Menschen in Werkstätten ebenfalls einen Anspruch auf Bezahlung nach Mindestlohn haben (dieser muss doch für ALLE Menschen gelten!!)“

„Ich arbeite selbst mit Menschen mit Behinderung. Was mir auffällt: Wenige der Schulabgänger erhalten, trotz guten Qualifikationen, einen Job oder Ausbildungsplatz auf dem 1. Arbeitsmarkt. Vielleicht könnte man noch mehr Projekte fördern, die dies ermöglichen.“

„Lächerliche Löhne, keine Zukunftschancen und schlechter menschlicher Umgang - So sieht der Alltag in vielen deutschen Behindertenwerkstätten aus. Wieso Menschen systematisch vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden. Wie steht die Stadt München dazu? Was wird getan, um erstens die Arbeitsbescheinigung und Entlohnung gut und fair zu gestalten und zweitens die Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt zu fördern zu unterstützen?“

Als konkrete Änderungsvorschläge wurden genannt:

- Werkstätten sollen als Übergang in den 1. Arbeitsmarkt dienen.
- Eintägiges Schulungsangebot für Frauenbeauftragte von Werkstätten für Menschen mit Behinderung wäre sinnvoll.

2.4 Öffentlicher Personennahverkehr

An vierter Stelle wurde das Thema des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) genannt. (80 Rückmeldungen)

Dabei waren einige Rückmeldungen zu fehlenden sowie defekten und unhygienischen Aufzügen an Bahnhöfen (U- und S-Bahn). Die langen Reparaturzeiten sowie mangelnde Reinigung wurden sehr häufig angesprochen. Ebenfalls erwähnt wurden auch häufig defekte

Rolltreppen sowie Plattformlifte an Tram-Bahnen. Dies stellt enorme Einschränkungen in Sachen Selbstständigkeit, Flexibilität sowie Zeitmanagement dar.

Weitere Themen in Bezug auf den ÖPNV waren fehlende Rücksichtnahme von anderen Fahrgästen und unhöfliches Personal in Bussen.

Positiv im Bereich des ÖPNV sind die gelben Rampen an U-Bahnhöfen aufgefallen.

Zitate:

„dass die Zugänge zu den U-Bahnen einfacher werden, oft ist der Lift kaputt oder es pinkeln Leute rein und das riecht dann eklig. Auch die Rolltreppen sind oft kaputt. Auch mehr (Behinderten) Toiletten an den U-Bahnen wären gut.“

„Die öffentlichen Verkehrsmittel in München sind nicht besonders barrierefrei, gefühlt ist bei jeder zweiten Tram der Plattformlift für Rollis defekt, bei jedem Ausflug mit der U- oder S-Bahn geht ein Aufzug nicht.“

„Barrierefreiheit und Mobilität im ÖPNV:

- *Schulungen für U-Bahn-, Bus- und S-Bahn-Fahrer/innen im Umgang mit Menschen mit Mobilitätseinschränkungen sollten intensiviert werden.
Hintergrund: Mehrere Personen berichten von Unsicherheiten oder Unverständnis des Fachpersonals (Z.B.: Häufig geben die Fahrer/innen nicht genügend Zeit zum Einsteigen, Personen werden dadurch eingeklemmt, Busfahrer/innen reagieren häufig verständnislos, wenn Rollstuhlfahrende Hilfe brauchen, etc.).*
- *Die gelben Rampen, die an einigen Bahnhöfen zum Zugeinstieg installiert sind, werden als sehr positiv wahrgenommen (z.B. am Sendlinger Tor). Diese sollen an weiteren Bahnhöfen ausgebaut werden. Zudem sollten sie sowohl vorne als auch hinten am Bahnhof angebracht werden, da sonst die Wege zwischen Aufzug und Rampe oft sehr lang und kräftezehrend sind.*
- *Aufzüge sollten besser gewartet und schneller repariert werden.*
- *An vielen S-Bahnstationen sollten dringend Aufzüge installiert werden (zum Beispiel Markt Schwaben, Aubing, etc.).*
- *Teilweise sind an den Bahnhöfen Rampen vorhanden, aber dann gibt es nach den Rampen Türen, die nicht elektrisch geöffnet werden können (zum Beispiel am Michaeli Bad), dies schränkt die Mobilität dann wieder ein.*
- *Vor allem an Bahnsteigen, wo ein beidseitiger Ausstieg möglich ist, sollten bereits bei den Lautsprecherdurchsagen im Zug Angaben gemacht werden, wo genau sich der Aufzug befindet.*
- *MVG-Zoom sollte immer aktuell gehalten werden. Die Angaben sind oft veraltet (z.B. Aufzug geht nicht, obwohl er als funktionsfähig angezeigt wird).*
- *Bei den Digitalanzeigen für Züge sollte angezeigt werden, ob es sich um eine neue oder um eine alte U-Bahn handelt, da diese für Rollstuhlfahrende unterschiedliche Voraussetzungen mit sich bringen.*
- *Die Abstände zwischen Zügen (zum Beispiel alte U-Bahnen) sind häufig zu groß, so dass Vorderräder in die Lücke gelangen können. Hier sind weitere Verbesserungen wünschenswert.“ (Zitat stammt aus einer Befragung von Bewohner*innen und Werkstattteilnehmer*innen aus einem Förderzentrum)*

Diese konkreten Änderungen wurden vorgeschlagen:

- Jeweils zwei Aufzüge an S- und U-Bahnen
- Ein Aufzug am Isartor

- Am U-Bahnhof Neuperlach-Zentrum sind sieben cm tiefe Löcher zwischen den Pflastersteinen. Diese Löcher sollen wegen Sturzgefahr aufgefüllt werden.
- Ausstattung von allen U- und S-Bahnhöfen mit guten Leitlinien.
- Ausbau der gelben Plattformen an U-Bahnhöfen
- Lautere Durchsagen an U- und S-Bahn
- Automatisierte und gut verständliche Ansagen in allen Verkehrsmitteln
- Vor allem an Bahnsteigen, wo ein beidseitiger Ausstieg möglich ist, sollten bereits bei den Lautsprecherdurchsagen im Zug Angaben gemacht werden, wo genau sich der Aufzug befindet.
- Mehr Bildschirme mit Informationen zu Verspätungen an U- und S-Bahn
- U-Bahnpläne und Baustellenauskunft in leichter Sprache
- Häufigere Wartung von Hubplattformen in Straßenbahnen
- Schulungen für U-Bahn-, Bus- und S-Bahn-Fahrer/innen im Umgang mit Menschen mit Mobilitätseinschränkungen sollten intensiviert werden.

2.5 Freizeit

Zum Thema Freizeit gab es 71 Rückmeldungen. Angesprochen wurden vor allem fehlende inklusive Spielplätze. Oftmals wurde erwähnt, dass ein (erweitertes) Angebot an Freizeitaktivitäten für Kinder sowie Erwachsene mit Behinderung wünschenswert ist. Dazu gehören inklusive Ferien-, Sport- sowie Musikangebote.

Der nicht barrierefreie Zugang zu Restaurants, Bars und Geschäften wurde ebenfalls mehrmals erwähnt.

Die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen gestaltet sich teilweise auch schwierig. Hierbei wurden Theater, Oper sowie die große Olympiahalle als Probleme geschildert. Hindernisse sind dabei die fehlende Barrierefreiheit, weite Wege sowie fehlende Begleitpersonen. Ein weiterer Aspekt sind fehlende inklusive Führungen in Museen. Die Informationsvermittlung von vorhandenen inklusiven Angeboten sollte verstärkt werden.

Zitate:

„Es gibt kaum inklusive Museumsführungen (z. Beispiel in einfacher Sprache) oder sie sind nicht als diese zu erkennen. Das Museum als kultureller Ort und Ort der Begegnung schafft oft Angebote für spezielle Zielgruppen, wie Kinder, Familien, Erwachsene, Jugendliche. Inklusive Angebote für alle nach Vorlage des Universellen Designs sind nicht zu finden oder werden aus der Internetseite nicht ausreichend deutlich, was einen Besuch erst gar nicht zustande kommen lässt. Ich wünsche mir mehr Museumsvermittlung für alle.“

„Es gibt in München viel zu wenige inklusive Spielplätze! Damit meine ich nicht nur, dass es unbedingt Spielgeräte für alle Kinder geben sollte, sondern auch andere/mehr Sitzmöglichkeiten zum Ausruhen oder für die Pflege. Diese Sitzmöglichkeiten müssen mit dem Rollstuhl & Buggy zugänglich sein. Das heißt auch, dass es ausreichend breite Wege dorthin geben muss. An den meisten Spielplätzen gibt es keine Toiletten oder gar Wickelmöglichkeiten.“

„Behinderte Menschen, die in Einrichtungen leben und sich nicht ohne Unterstützung im öffentlichen Raum bewegen können, können an kulturellen Angeboten, Angeboten im Stadtteil etc. nicht teilnehmen, weil das Personal in den Einrichtungen keine Zeit zur Begleitung hat,

Eltern zu alt oder tot sind ... An Wochenenden sind Schwerbehinderte in der Regel "gefangen" im Wohnheim.“

Folgende konkrete Änderungsvorschläge wurden genannt:

- Museumsführungen in leichter Sprache
- Spielgeräte, die von allen verwendet werden können auf Spielplätzen
- Austauschmöglichkeiten für Eltern von Kindern mit Behinderungen (Rückbildungskurs, Spielgruppen, Peking)
- MünchenPass für Familien mit mindestens einem schwerbehinderten Kind

2.6 Nicht sichtbare Behinderungen

Nicht sichtbare Behinderungen waren mit 67 Rückmeldungen ein weiteres häufig genanntes Thema. Dabei ging es den Betroffenen häufig um Sichtbarkeit. Viele Personen äußerten, dass die Bedürfnisse von Menschen mit unsichtbaren Behinderungen oftmals nicht berücksichtigt werden, da häufig Personen mit Mobilitätseinschränkung im Vordergrund stünden. Psychische Erkrankungen werden oft nicht wahr- bzw. ernstgenommen. Auf betroffene Personen wird wenig bis keine Rücksicht genommen. Fehlende Akzeptanz scheint ebenfalls ein großes Problem zu sein.

Zitate:

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.

Ich bin selbst behindert und fühle mich nicht repräsentiert. Meine Behinderung sieht man mir nicht an, sie findet im öffentlichen Kontext nicht statt. Es gibt keine Barrierefreiheit im Sinne von kognitiven und sozialen Einschränkungen. Die Stadt sollte sich dafür einsetzen, Online-Portale, Dienste, usw. zu digitalisieren und so zugänglicher für Behinderte zu machen. Und auch private Unternehmen, Praxen etc. in die Pflicht nehmen. Nur so ist echte Teilhabe möglich.

Mehr Diagnosestellen, Förderung von Stellen die Beratung usw. für ERWACHSENE anbieten.“

„Ich bin selbst zu 80% schwerbehindert und es ist nicht offensichtlich im ersten Moment.

Deshalb werde ich sehr oft diskriminiert und erfahre unschöne Situationen, die bis hin zu Beleidigungen reichen. Insbesondere im Arbeitsleben ein großes Thema. Wir sind eine Zwischengruppe, die in Zeiten von Diversity leider noch nicht gesehen wird. Wir wollen nämlich nicht auffallen, sondern einfach ein möglichst "normales" Leben, "normal" behandelt werden und "normal" arbeiten.

Leider tun solche Situationen so weh, dass man sich irgendwann schämt sich zu bewerben.

Insbesondere Frauen mit nicht offensichtlichen Behinderungen sind sehr im Nachteil.

Das würde ich wahnsinnig gern verändern und die Gesellschaft sensibilisieren. Aber seither möchte das unangenehme Thema leider niemand hören/ sehen. Dabei belegen Studien, dass auch behinderte Menschen ihre Arbeit ohne Beeinträchtigung verrichten.“

Als konkreter Änderungsvorschlag wurde genannt:

- Kampagne gegen Vorurteile gegen Menschen mit psychischen Einschränkungen

2.7 Finanzielle Aspekte

53 Rückmeldungen bezogen sich auf finanzielle Aspekte. Bei der Anzahl der Rückmeldungen wurde die Entlohnung in Werkstätten berücksichtigt. Dieser Aspekt wird unter 2.3 genauer erläutert. Zudem wurde der finanzielle Aspekt des Personalmangels in Schulen, welche unter 2.1 genauer ausgeführt wird, berücksichtigt. Thematisiert wurde beispielsweise der hohe Pflegebedarf von Kindern mit Behinderung (vor allem ohne Kindergartenplatz) und somit die finanzielle Belastung von Eltern, wenn nicht beide Elternteile arbeiten können. Dabei wurden auch Kosten der Kinderbetreuung sowie von Therapien angesprochen.

Zudem wurde der Wunsch nach Ermäßigungen im ÖPNV geäußert, da viele Menschen mit Behinderung nicht Vollzeit arbeiten können und deswegen geringe Einkommen haben.

Ein weiterer Punkt waren die fehlenden finanziellen Mittel für Einrichtungen und Maßnahmen der Barrierefreiheit sowie Inklusion. Es sollen für Unternehmen finanzielle Anreize geschaffen werden Menschen mit Behinderungen einzustellen.

Zitate:

„Für mich muss meine Mama immer um alles kämpfen. Meine Mama kann kein Geld verdienen, weil ich zum Mittagessen schon wieder daheim bin. Das ist nicht schön und bringt meine Familie in eine finanziell schwierige Situation.“

„Inklusion ist ein wichtiges Thema. Es kostet Geld und Ressourcen und es braucht gut ausgebildetes Fachpersonal und Multiplikatoren.

Ich würde mir deshalb wünschen, dass ...

- *die Lehrkräftebildung entsprechend Inhalte anbietet und Lehrpersonal auf inklusive Schule und Unterricht vorbereitet wird*
- *Schulen mit entsprechender Infrastruktur, Technik und WLAN ausgerüstet werden.*
- *inklusive Einrichtungen und Schulen mit ausreichend Personal ausgestattet werden.*
- *Einrichtungen (z.B. Sportvereine) entsprechend gecoacht / begleitet und finanziell gefördert werden.*
- *städtebauliche Planung den Herausforderungen und Bedürfnissen von Inklusion gerecht wird.*
- *Inklusion sichtbarer wird und mehr für inklusive Werte und Haltungen sensibilisiert wird.“*

„Ich denke die Barrieren im Kopf sind die ersten Herausforderungen. Menschen mit Beeinträchtigung dürfen nicht aufgrund von finanziellen Problemen auf der Strecke bleiben. Eine Selbstverständlichkeit von Unterstützung zur Verbesserung der Teilhabe ist noch lange nicht erfüllt. Es erfolgt keine individuelle Bedarfsermittlung im Rahmen der Eingliederungshilfe. Es werden weiterhin Ansprüche auf Unterstützungsleistungen abgelehnt mit der Begründung, es brauche es nicht.

Es ist noch viel zu tun - es passiert aber auch viel. Die gesellschaftliche Veränderung und die innere Haltung zu verändern, braucht Zeit.“

Als konkrete Änderung wurde vorgeschlagen:

- Abschaffung des Rundfunkbeitrags und dafür Investition für Menschen mit Behinderungen

2.8 Weitere Themen

Ein weiteres Thema war die systematische **Ausgrenzung** von Menschen mit Behinderung (37 Rückmeldungen). Dabei wurde klar, dass Menschen mit Behinderung durch eine systematische Separierung in einer Parallelwelt leben. Dies beginnt bereits in Kitas und Förderschulen und zieht sich bis ins Berufsleben durch Behindertenwerkstätten und Wohnheime. Dadurch fehlen natürliche Begegnungen und Kontakte, da diese gar nicht zustande kommen können.

Das Thema **Gesundheit** wurde 29-mal erwähnt. Wichtige Punkte waren dabei die Erreichbarkeit und Barrierefreiheit von Arztpraxen. Das Aufnahmemanagement von Kliniken, Therapieplätze für Menschen mit kognitiven Einschränkungen sowie der Mangel an Pflegekräften und Pflegeangeboten wurden ebenfalls thematisiert.

Die Thematik **Wohnen** wurde ebenfalls angesprochen (25 Rückmeldungen). Manche wünschen sich von zuhause ausziehen zu können. Dies ist jedoch durch den Mangel und Preis von barrierefreien Wohnungen oftmals schwierig.

Die Problematik von fehlenden öffentlichen **Toiletten** (23 Rückmeldungen) wurde mehrmals angesprochen. Behindertentoiletten fehlen in Gaststätten, an Bahnhöfen sowie in Freizeiteinrichtungen.

Der Bedarf an Behindertentoiletten und dem Euro-Schlüssel zur Öffnung der Toiletten besteht nicht nur für Menschen, die im Rollstuhl sitzen. Deswegen sollte der Zugang zu Behindertentoiletten für alle Bedürftigen gewährt werden.

Die Funktionalität von Liften in den Toiletten stellt ebenfalls ein Problem dar.

Weitere Themen waren **Sehbehinderung** (15 Rückmeldungen) und **Gehörlosigkeit** beziehungsweise **Schwerhörigkeit** (11 Rückmeldungen). Hierbei geht es um Leitsysteme, Brailleschrift, die Höhe des Blindengeldes, der Mangel an Blindenampeln sowie Gebärdensprache.

Zitat:

„Inklusion bei Menschen mit Hörbehinderung ist immer noch aufgrund der Kommunikationsprobleme sehr wenig oder nicht möglich.

Die Hörbehinderten werden oft ausgeschlossen aus der Gesellschaft. Viele Hörende nehmen kaum Rücksicht, geschweige denn Respekt für Hörbehinderte. Ich erlebe in anderen Ländern, dass die Inklusion dort weiter fortgeschritten ist als in Deutschland.

Hierzu bedarf noch mehr Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Hörbehinderung. Ggf. sollte hin und wieder große Plakate an öffentlichen Plätzen wie Bahnhof, wo viele Leute unterwegs sind, ausgehängt werden.“

Als konkrete Änderungsvorschläge wurden genannt:

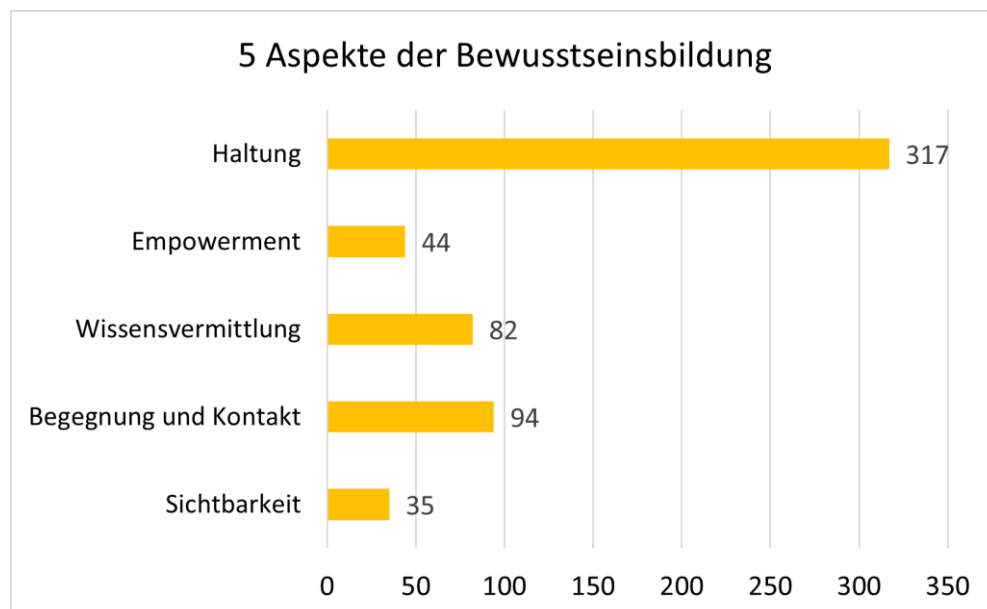
- Entwicklung einer App für Ersthelfer*innen mit Schritt für Schritt Anleitung
- „Wohn-Dörfer“ im Mehrgenerationen-Stil zur Integration von älteren Menschen und Menschen mit Behinderung
- Gebärdensprachkurse in Schulen und Kitas
- Möglichkeiten die Gebärdensprache kostenlos zu erlernen
- Öffentliche Toiletten sollten nur mit Euro-Schlüssel zu öffnen sein.
- Zugang zu Behindertentoiletten mit Darmstroma

- Auffindbarkeit von allen barrierefreien Toiletten über Google Maps
- Einwurf Öffnungen an Wertstoffhöfen sind zu hoch, die Container in der Erde versenken für besseres Erreichen der Öffnungen.
- Extrazeitraum zum Einkaufen in Geschäften für Menschen mit Autismus oder sozialen Angststörung / Stille Stunde in Supermärkten, Geschäften, Einkaufspassagen
- Verpflichtende Sozialzeit für Absolventen nach Schulabgang
- Beschwerdestelle über Behinderungseinrichtungen und Behindertenbeirat
- Ämter sollten mehr auf Menschen mit Behinderung ausgerichtet sein. Es besteht der Wunsch nach verringerten Wartezeiten für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen
- Eine Website mit gebündeltem Angebot für Menschen mit Behinderungen / Eine Plattform im Internet als Ausgangspunkt für alle Beratungsangebote, mit Links, Informationen und konkreten Beratungsstellen und inklusiven Bildungsmöglichkeiten
- Gründung eines städtischen Anbieters für Individualbegleitungen mit Qualitätskontrolle
- Initiative, die die menschenverachtende, abwertende Verwendung der Wörter „behindert“ und „Spast“ als Schimpfwörter sozial ächtet
- Aufklärungsvideos in TV und Social Media ähnlich den Zeichentricksots mit Münchner-Kindl-Figur für Bewusstseinsbildung bei Radfahrern

3 Die fünf Aspekte der Bewusstseinsbildung

Thema des 3. Aktionsplans ist die Bewusstseinsbildung. Die folgenden fünf Schwerpunkte wurden hierfür herausgearbeitet: **Haltung, Empowerment, Wissensvermittlung, Begegnung und Kontakt** sowie **Sichtbarkeit**.

Im Folgenden wird die Kampagne hinsichtlich der verschiedenen Schwerpunkte ausgewertet.



Die Graphik zeigt ein Balkendiagramm, das die fünf Aspekten der Bewusstseinsbildung darstellt. Haltung bildet mit 317 Nennungen den Schwerpunkt der Kampagne. Das Thema Empowerment erhielt 44 Stimmen, die Thematik der Wissensvermittlung 82 Nennungen, Begegnung und Kontakt 94 Stimmen und das Thema Sichtbarkeit hat 35 Stimmen erhalten.

3.1 Haltung

Der Bereich Haltung wurde am häufigsten thematisiert. Dabei stehen Themen wie Vorurteile, respektvoller Umgang sowie gegenseitige Rücksichtnahme im Vordergrund. Der Begriff „Haltung“ wird in dieser Auswertung so verstanden, dass auch die fehlende Bereitschaft zu barrierefreien Zugängen oder inklusiven Angeboten bereits in der Haltung von Personen sowie Organisationen zu verorten ist. Fehlende Barrierefreiheit drückt ebenfalls eine Haltung aus, da sie nicht für notwendig empfunden wird und Menschen mit Behinderung bewusst ausgeschlossen werden. Dies erklärt, weshalb die Anzahl an Rückmeldungen zu dem Thema Haltung um so viel höher ist als bei den anderen Aspekten der Bewusstseinsbildung.

Mehrmals wurde auf die generelle sowie negative Verwendung des Begriffs „Behinderung“ eingegangen. Zum einen wurde der Begriff an sich als abwertend wahrgenommen und zum anderen ging es um Ausdrücke wie „Bist du behindert?“. Da solche Fragen oftmals in negativem Kontext vor allem bei Jugendlichen verwendet werden, zeigt das, dass sie eine wichtige Zielgruppe sind.

Auch der Aspekt der Gleichbehandlung wurde thematisiert. Es wurde darauf eingegangen, dass mit Menschen mit Behinderung teils gesprochen wird, als wären sie ein Kind. Zudem werden Meinungen über Menschen mit Behinderung oft durch Mitleid und Vorurteile geprägt.

Zitate:

„Es müsste eigentlich das Selbstverständlichste der Welt sein, dass alle die Möglichkeit haben, am Alltag teilzunehmen. Häufig sind es die Barrieren in den Köpfen von Menschen, ihre Vorstellungen ohne Erfahrung gemacht zu haben, wie es eigentlich ist, wenn jemand mit einer Einschränkung in der Klasse oder am Arbeitsplatz neben mir ist.“

„Für mich gibt es keine behinderten Menschen. Es gibt Menschen mit Behinderung. Und genau diese Menschen sind so wertvoll. Es fehlt leider immer noch an Akzeptanz gegenüber Menschen mit Behinderung, so kommt es mir manchmal vor. Wir leben in einer Ellenbogengesellschaft. Jeder steht sich selbst am nächsten. Jeder will der erste sein. Ein bisschen Entspantheit, ein bisschen mehr Toleranz, ein bisschen mehr aufeinander schauen. Das täte uns allen gut.“

*„Innerhalb der Gesellschaft sollte endlich mal verstanden werden, dass man zwar behindert ist, aber nicht dumm! Man kann behinderten Menschen durchaus das Gleiche zutrauen, wie nicht behinderten Menschen.
Es wäre generell wichtig, dass die Gesellschaft einen weitaus ungezwungeneren Umgang mit Menschen mit Behinderung lernt. Es sollte für Behinderte mehr Möglichkeiten geben, sich zu fordern und fördern - sowohl körperlich als auch geistig, da meiner Meinung nach dieses Fordern und Förderung auch die Psychische Gesundheit positiv beeinflusst.
Auch wenn mir die oben genannten Punkte in der Vergangenheit persönlich aufgefallen sind, wird in der Gegenwart schon einiges getan, um mehr Normalität für Behinderung zu erreichen. Das ist super! Allerdings schadet es nicht, wenn bewusst nochmals in der Gesellschaft durch Aktionen und Kampagnen das Bewusstsein für einen natürlichen Umgang miteinander gestärkt wird.“*

3.2 Empowerment

Beim Thema Empowerment wurde angemerkt, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben gerne selbstständiger führen möchten, dies aber aufgrund von fehlender oder mangelhaften Begebenheiten schwierig ist. Benannte Gründe waren dabei fehlendes Begleitpersonal, Mitbestimmungsrechte sowie Unterstützung.

Zitate:

„Mehr Mitbestimmungsrechte für Menschen mit Behinderung, redet mit uns, nicht über uns!“

„Ich wünsche mir mehr Unterstützung beim Finden eines selbstbestimmten Platzes in Gesellschaft und Arbeit.“

*„Ich selber habe zwar auf Grund einer überstandenen Krebserkrankung einen Schwerbehindertenausweis, das sieht man mir aber nicht an. Und da ich im Alltag auch keine "special needs" habe, ist das auch so ok, spielt keine große Rolle. Ich lebe seit 35 Jahren in einem inklusiven Umfeld - Rollstuhlfahrer*innen, Gehörlose, Diabetes, Rheuma, geistige und psychische Einschränkungen und fühle mich auch wohl. Tolle Begegnungen, mehr Tiefgang, wertvolle Menschen. Aber: ich denke, nur ein geringer Teil der Menschen mit special needs gehen wirklich in die Öffentlichkeit und haben die Kraft für Integration. Ganz viele betroffene Menschen verkriechen sich zu Hause, weil sie verständlicherweise mit ihrem Schicksal hadern und erst selber mit der Situation klarkommen müssen. Ich glaube, hier ist ein großes Thema, das aber auch nicht aufgezwungen werden kann. Niederschwellige Angebote, kleine Schritte, ... Und sicher eingestehen, dass der Weg in eine gefühlte Normalität lang und steinig ist - er lohnt sich aber auf alle Fälle!“*

3.3 Wissensvermittlung

Zur Wissensvermittlung lässt sich zusammenfassen, dass fehlendes Wissen der Gesellschaft aber auch des Fachpersonals zu Problemen führen können. Beispiele hierfür sind Personal in Schulen und Kitas, beim Thema Mobilität Busfahrer*innen sowie Betreuer*innen.

Das mangelnde Wissen über Behinderungen in der Gesellschaft ist wiederum auf fehlende Berührungspunkte zurückzuführen. Dabei wünschen sich mehrere Befragte eine Aufklärung in unterschiedlichen Bereichen wie nicht sichtbare Behinderungen, Bedürfnisse und Umgang mit Menschen mit Behinderung.

Es ging aber nicht nur um Wissen über Behinderung im Allgemeinen, sondern auch darum, besser über Angebote für Menschen mit Behinderungen zu informieren. Teilweise gibt es Angebote, die aber von vielen nicht genutzt werden können, weil sie sie nicht kennen.

Zitate:

*„Ich wünsche mir mehr Aufklärungsarbeit zum Thema Behinderung und Inklusion (Öffentlichkeitsarbeit, Abbau von Berührungspunkten, Mediennutzung, Aufklärung aller Bürger*innen, welche nicht mit dem Thema in Verbindung stehen). Inklusive Angebote richten sich meist überwiegend an Betroffene, Angehörige oder Personal des sozialen Bereiches - für Inklusion braucht es aber ALLE.“*

3.4 Begegnung und Kontakt

Bei dem Aspekt Begegnung und Kontakt wurde klar, dass fehlende Berührungspunkte eine wichtige Rolle spielen. Hierbei ging es um fehlende inklusive Kitas, Schulen sowie eine parallele Arbeitswelt. Aber auch durch eine Separierung beim Thema Wohnen, Freizeit sowie die unmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben sorgen dafür, dass Begegnungen und Kontakt vermieden werden.

Mehrere Eltern von Kindern mit Behinderungen haben auch den Wunsch nach Kontaktmöglichkeiten zu anderen Eltern geäußert. Da viele Angebote, bei denen andere Eltern in Kontakt und Austausch treten können, nicht inklusiv sind, werden hier die Eltern und Kinder mit Behinderungen ausgeschlossen.

Zitate:

„Ich wünsche mir eine Normalisierung in die Richtung, dass man Menschen mit Behinderungen und vor allem Kinder in allen Lebensbereichen antrifft auch im schicken Restaurant in München und dass meine Kinder (0,2 - ohne Behinderung) mit Kindern spielen die Behinderungen haben, nicht aus Akt des Mitleids, sondern weil sie Teil der Gesellschaft sind und sie da sein sollen, wo alle Kinder sind und entsprechend die Vermischung ganz natürlich ist.“

„Ich unterstütze Inklusion sehr, da ich eine Schule besucht habe, die Blinde integriert hat. Es war für die Gesunden ein Ansporn sich mehr anzustrengen, um z. B. in Chemie mit Menschen, die noch nie gesehen haben, genauso gut in der Vorstellungskraft zu sein. Man lernte, was lernen bedeutet, wenn das gesunde Leben nicht selbstverständlich ist und wollte sich auch anstrengen, um nicht deutlich schlechter zu sein. Man lernte als gesunder Mensch auch, dass das selbständige und qualitative Leben keinesfalls mit einer so starken Behinderung wie Blindheit oder einer Mehrfachbehinderung endet. Man konnte sehen, wie manche Menschen ihre Behinderung so sehr in den Griff bekamen und ihr Umfeld sich so sehr daran gewöhnte, dass es uns nicht mehr aufgefallen ist, dass wir nicht alle gleich gesund sind. Wenn es Schwierigkeiten in der Pubertät gab, weil Blinde oder blinde Rollstuhlfahrer nicht so gut ausgehen konnten wie Menschen ohne Einschränkung, dann wurden Lösungen gesucht, um diese Probleme zu umgehen. Man lernte Rücksicht zu nehmen und Menschen mit Behinderung lernten Zuversicht. Natürlich war es nicht immer leicht und oft gab es auch Rückschläge, weil Blinde einfach bei einem Ortswechsel stehen gelassen wurden, aber wenn keiner der beiden Seiten aufgibt, dann lernen alles dazu und es klappt irgendwann reibungslos.“

3.5 Sichtbarkeit

Am wenigsten wurde der Aspekt der Sichtbarkeit angesprochen. Dadurch ist der Aspekt nicht weniger wichtig, sondern scheint weniger präsent bei den Befragten. Im Vordergrund stand dabei die geringe Präsenz von Menschen mit nicht sichtbaren Behinderungen und die typische Abbildung von Menschen mit Behinderung als rollstuhlfahrende Person.

Ein wichtiger Punkt ist die fehlende Repräsentanz aller Arten von Behinderungen. Das führt zu mangelndem Wissen darüber. Bei zukünftigen Maßnahmen sollte daher darauf geachtet

werden, so viele Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen wie möglich miteinzubeziehen.

Zitate:

„Es stört mich, dass immer nur Rollifahrende im Mittelpunkt aller Planungen und Aktionen zu stehen scheinen. es gibt wenig Aufmerksamkeit für die vielen z.B. chronisch kranken (körperlich & seelisch), weil man es ihnen halt nicht ansieht.“

*„Leider herrscht es weiterhin allgemein der Gedanke, dass Menschen mit Behinderung ein Problem sind. Stattdessen werden manche Menschen und Kinder behindert, weil es für sie keine Infrastruktur gibt. Die Kitas und Schulen sollen mehr Unterstützung bekommen, damit sie inklusiver werden. Die Stadt soll sich mehr am Behinderung-Aktionstag im Mai beteiligen, auch für Synergie - Projekte sorgen, denn Menschen mit Behinderung sind nie nur "behindert", sondern haben auch Berufe, suchen Arbeit, sind aus der Igbt-Szene, sind Migrant*innen, usw. Die Stadt soll die Barrieren in all den anderen Gebieten wegmachen. (ZB. bei Jobmessen - infostand für Arbeitgeber*innen, die Mitarbeiter*innen mit Behinderung anstellen wollen, bei Pride-week Menschen mit Behinderung sichtbar machen, usw.) auch auf den Plakaten und Bildern sollen mehr Menschen mit Behinderung dargestellt werden, und zwar nicht nur dann, wenn das Thema Behinderung ist, sondern überall anders. Z.B. Eine Ärztin, ein Büromann, ein Elternteil m Rollstuhl, etc.)“*

„Es wird noch ewig dauern, bis Behinderte wirklich gesellschaftlich gleichgestellt sind. Es gibt viele versteckte Behinderungen. z.B. Schwerhörige können Ansagen der MVG nicht verstehen, selbst Normalhörende haben Schwierigkeiten. Unsere Gesellschaft ist geprägt von Medien und Werbung und da kommen häufig nur perfekte Körper und Menschen vor. Den Kindern und der Jugend wird ein Idealbild dargestellt, immer mehr immer besser und willst du Erfolg haben, musst du schneller sein! Wie wäre es mit Behinderten in Aufsichtsräten, in Führungsebenen, an entscheidenden Schnittstellen um unsere Gesellschaft grundsätzlich menschlicher zu gestalten.“

4. Rückmeldungen zur Kampagne

Neben 14 Rückmeldungen, welche die Kampagne loben, gab es auch 10 Rückmeldungen, welche die Kampagne oder bestimmte Punkte kritisieren. Kritikpunkte dabei waren dreimal das Lösen einer Rechenaufgabe zum Absenden des Onlineformulars, viermal die Formulierung der Fragestellung, einmal die fehlende Selbstständigkeit der Meinungsäußerung sowie dreimal das Bild auf den Plakaten. Der Sinn der Umfrage wurde ebenfalls einmal hinterfragt.

Zitate:

„Zunächst einmal möchte ich mich bedanken für die Umfrage und die Bereitschaft München inklusiver zu machen.“

„Ich finde es gut, dass es eine solche Kampagne in München gibt. Allerdings möchte ich Ihnen als Rückmeldung geben, dass das Kampagnenbild mit der Dame, die auf den Plakaten abgebildet ist, sehr unvoreilhaft abgebildet ist. Hier wird ein klischeehaftes Bild eines Menschen mit Behinderung abgebildet, was meiner Meinung nach nicht hätte sein müssen.“

Einen zweiten Kritikpunkt hätte ich in Bezug auf die Hochschwelligkeit der Meinungsabgabe. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen als Rückmeldung geben, dass es für den Großteil aller Menschen mit schwerer Beeinträchtigung fast unmöglich ist einen freien Text entweder auf eine Postkarte oder auf der Website aufzuschreiben, ohne externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Falls eine nächste Kampagne stattfindet, würde ich mir wünschen, dass diese zwei Dinge berücksichtigt werden und dass alle Menschen selbstständig ihre Meinung äußern können.“

„Vorneweg: Ich finde diese Aktion extrem missglückt. "Was denkst du zum Thema Behinderung? Was findest du gut und was stört dich?" An Behinderung stört mich rein gar nichts. Ich finde sie auch nicht gut. Es gibt eben Menschen, die davon betroffen sind. Und für die wäre es wichtig, dass man Hürden aus dem Weg räumt, und Zugang schafft zur Gesellschaft. Aber dass eine offizielle Stelle für Behindertenrechte nicht danach fragt, was an Inklusion gut oder schlecht läuft, sondern was mich an Behinderung stört, empfinde ich als eine Frechheit. PS.: Für Leute mit kognitiven Einschränkungen ist schon die Umfrage nicht barrierefrei, weil sie ausschließlich online stattfindet und man eine Rechenaufgabe lösen muss. Ich hoffe, Sie behaupten am Ende nicht, in deren Namen zu sprechen. Das würde mich stören.“

